

## GALERIE

BODE-MUSEUM  
Mit Festakt eröffnet

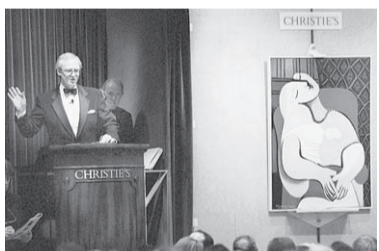
Mit einem Festakt ist am Dienstagabend das Bode-Museum auf der Berliner Museumsinsel wieder eröffnet worden. Bundestagspräsident Norbert Lammert hob die Bedeutung der Kulturschätze für die folgenden Generationen hervor. „Jawohl, die Kosten sind hoch, aber sie sind Euro für Euro angemessen“, sagte er angesichts der Förderung durch den Bund. (dpa)

ARCHITEKTUR  
Frei Otto geehrt

Der japanische Prinz Hitachi hat den deutschen Architekten Frei Otto (Bild) in Tokio mit der weltweit höchsten Ehrung zeitgenössischer Kunst, dem japanischen „Praemium Imperiale“ geehrt. Der 81-Jährige ist einer von fünf Trägern der Auszeichnung, die mit jeweils rund 100 000 Euro (15 Millionen Yen) dotiert ist. Die vier anderen Preisträger sind die japanische Minimal-Art-Künstlerin Yayoi Kusama (Malerei), der Franzose Christian Boltanski (Skulptur), der amerikanische Musiker und Pionier der minimalistischen Musik Steve Reich und die in Moskau geborene Balletttänzerin Maya Plisetskaya (Theater/Film). (dpa)

AKADEMIE-TAGUNG  
„Radikalität des Alters“

Die Herbsttagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung befasst sich von diesem Donnerstag an mit der „Radikalität des Alters“. Bei dem Treffen in Darmstadt gehen deutschsprachige Schriftsteller, Philosophen, Psychoanalytiker und Kunsthistoriker aus dem In- und Ausland der Frage nach, ob es eine Radikalität gibt, die ausschließlich mit der letzten Lebensphase zusammenhängt. Zum Abschluss der Tagung wird am Samstag der mit 40 000 Euro dotierte Georg-Büchner-Preis posthum an den Lyriker Oskar Pastior verliehen. Pastior starb am 4. Oktober in Frankfurt. (dpa)

KUNSTHANDEL  
Rekord-Deal geplatzt

Passend zum bevorstehenden 125. Geburtstag von Pablo Picasso (1881-1973) sollte ein Werk des spanischen Künstlers als teuerstes Bild der Welt den Besitzer wechseln. Doch der Deal scheiterte, weil der bisherige Eigentümer, der US-Milliardär Steve Wynn, das Bild „Le Reve“ (Der Traum) aus Versehen beschädigte – ein Albtraum. Der Kasino-Mogul aus Las Vegas rampte bei einer Abschiedsfeier für das Bild seinen Ellenbogen durch die Leinwand. Ein Loch zierte jetzt den Unterarm des abgebildeten Modells. Einen Tag zuvor hatte sich Wynn mit dem New Yorker Kunstliebhaber Steven Cohen geeinigt. Cohen wollte den stolzen Preis von 139 Millionen Dollar (111 Millionen Euro) zahlen. Wynn selbst hatte „Le Reve“ 1997 für 48,4 Millionen Dollar erworben... (dpa)

KULTURHAUPTSTADT  
NRW schweigt

Die nordrhein-westfälische Landesregierung nimmt derzeit nicht Stellung zu angeblichen Gesprächen mit dem US-Theaterregisseur Peter Sellars (49) über die künstlerische Leitung von Europas Kulturhauptstadt 2010. Essen hatte sich stellvertretend für das Ruhrgebiet beworben. Sellars, für seine unkonventionellen Opern-Inszenierungen berühmt, soll seine Bereitschaft für die Intendanz bereits signalisiert haben. (dpa)

Freiburger **Verein für Jugendkultur** gastiert mit Jewish Rap und Muslim Break in Amerika

## Vom Breisgau nach Michigan



Projektleiterin „Big Mama“ Margarethe Mehring-Fuchs inmitten ihrer Rasselbande.

BILD: KLÖTZER

Freiburger Bahnhof, kurz nach Mitternacht: Auf dem Boden ein Berg Musikinstrumente und vollgestopfte Taschen, drum herum ein zappeliges Grüppchen Jugendlicher in diesen weiten HipHop-Hosen, bei denen der Schritt so lässig in den Knien hängt. Eine erstaunliche Truppe reist da unter dem Motto „Interkultureller Austausch“ auf Einladung der University of Michigan gen Amerika: Eine Freiburger Filmemacherin (Margarethe Mehring-Fuchs), ein holländischer Komponist und Musiker (Ro Kuipers), drei prämierte Breakdancer (Jimmy Nguyen, Hakan Özer, Anton Schalnich), zwei Rapper (Daniel Schulkin, Dima Slutskina) und zwei Percussionisten (Aram Salah, Dominik Behringer). Alles in allem ein bunt gemischtes Völkchen aus Moslems, Christen und Juden, fast alles junge Immigranten der zweiten Generation aus Vietnam, Russland, der Türkei und dem Irak. Genau dieser bunte Religionen- und Kulturenmix ist Konzept von element 3, dem Freiburger Verein für Jugendkultur: „Wir bringen unterschiedliche Welten zu einem Projekt zusammen, das die Jugendlichen dann mit ihrer eigenen Kreativität maßgeblich mitgestalten, wobei sie von uns professionellen Produktionsbedingungen bekommen. Ob Film, Tanz, Theater oder Comic, Ziel ist es immer Berührungspunkte und Vorurteile abzubauen, mit dem Endprodukt jugendgerecht zu informieren und zu inspirieren“, erzählt Projektleiterin Margarethe Mehring-

Fuchs, die seit rund fünfzehn Jahren mit unterschiedlichsten Gruppen arbeitet. Die geliebte „Big Mama“ ist sie hier für alle, auch wenn sie vor dem Check-In die aufgekratzte Meute noch mal anpfeift, sich ja ordentlich zu benehmen...

Dabei ist die testosterone-sprühende Gruppe rau, aber auch herzlich: Ständig gibt es Sticheleien wie „Echt, die Juden wieder...“ oder „Mensch, Aram, dich lassen sie als Iraker eh nicht rein!“, man versorgt sich gegenseitig mit Getränken und den neuesten Witzen. Politik und Glaube sind da scheinbar kein Thema – man kennt sich, mag sich, hat ähnliche Fremdheits- und Integrationserfahrungen. „Prinzipiell halten die Ausländer zusammen“, meint der 18-jährige Araber Aram. „Aber daheim gucken wir immer im Einwanderungsland Amerika doch ganz selbstverständlich Kollegen, Freunde und Nachbarn aus verschiedensten Ländern.“ Hier hat fast jeder eine doppelte Identität, zwischen zwei Stühlen sitzen ist normal. Amerikaner sind wir trotzdem alle,“ fasst eine chinesische Studentin zusammen. – Doch natürlich verlaufen die Grenzen auch hier entlang der Hautfarbe... Für die Gruppe allerdings ist Ann Arbor auf den ersten Blick ein Paradies: „Hier fühle ich mich mit allem gut: Als Jude, als Russe, als Deutscher!“, schwärmt Dima, der auf dem Campus gleich stolz ein T-Shirt mit Davidstern erwirbt.

Trotzdem birgt auch der Film „Die Judenschublade“, in dem ganz unterschiedliche junge Juden über ihr Leben berichten, viel Stoff für Diskussionen: Unbekannt, dass heute rund 150 000

Juden in Deutschland leben. Unbekannt, dass hier Antisemitismus im Vergleich zu anderen europäischen Ländern eine Randerscheinung ist, der Holocaust in Schulen zum Kerncurriculum gehört, staatliche Programme gegen Rassismus existieren. Unverständlich ist vor allem den älteren Zuschauern, wie selbstverständlich es sich für junge Juden heute im Land der einstigen Täter lebt, wie wenig Schmerz und Trauma in der dritten Generation noch zu finden sind. Doch das junge, jüdische Publikum zeigt sich durchgängig begeistert: Authentisch, spannend und mitreißend sei diese neue Art der multikulturellen Arbeit, viel Neues habe man über Deutschland erfahren, ganz ähnliche Generationskonflikte kenne man auch hier.

Im Anschluss rappen Dima und Daniel ihren Song „Going to the Synagoge on Friday night“, wirbeln die B-Boys wie die Dervische in blau-gelben Universitätsfarben über die Bühne, wird getrommelt, gesprachelt und geklatscht, was das Zeug hält. Standing Ovations! Einig sind sich am Ende alle: Ein USA-Besuch, der bald wiederholt werden sollte, gerade in diesen Zeiten, in denen sich Angst und Unkenntnis so leicht zum „Kampf der Kulturen“ instrumentalieren lassen!

Die erwähnten Filme sind leihbar bei allen Kreisbildstellen. Weitere Infos unter [www.element-3.de](http://www.element-3.de)

MARION KLÖTZER

MARION KLÖTZER

Die erwähnten Filme sind leihbar bei allen Kreisbildstellen. Weitere Infos unter [www.element-3.de](http://www.element-3.de)

## Tod beim Segeltörn

Neu im Kino: „Sommer '04“

Es gibt diese Geschichten, die nur funktionieren, wenn man den Schluss kennt. Nicht, weil er vorweggenommen wird, sondern weil er die gesamte Handlung in Frage stellt. Eigentlich müsste man im Kino sitzen bleiben, um sich den Film gleich noch mal anzuschauen und nach Zeichen Ausschau zu halten, die man zuvor übersehen hat, nach versteckten Hinweisen, die das Ende andeuten könnten.

Die Suche wäre wohl vergebens, weshalb der überraschende Schluss dieser erneuten Zusammenarbeit von Regisseur Stefan Krohmer und Autor Daniel Nocke auch ein wenig wie aus dem Hut gezaubert wird; ein deus ex machina aus Papier gewissermaßen, weil der im Epilog verlesene Brief den Sommerurlaub an der Schlei in komplett anderem Licht erscheinen lässt. Im Nachhinein wirkt die Handlung auf diese Weise erst recht wie eine Versuchsanordnung.

Andererseits ist genau dies das Strukturprinzip der Filme von Krohmer und Nocke, die für die intensiv gespielten TV-Dramen „Familienkreise“ und „Ende der Saison“ jeweils mit einem Adolf Grimme Preis mit Gold ausgezeichnet worden sind. „Sommer '04“ variiert allerdings das Experiment aus dem ersten gemeinsamen Kinofilm, „Sie haben Knut“. Dort wurde eine Gruppe junger Wintersporturlauber mit einem Ereignis konfrontiert, dass das gesamte Gefüge in Frage stellte (ihr Freund Knut ist bei einer Demonstration angeblich verhaftet worden). Diesmal macht eine „Patchwork“-Familie Segelurlaub an der Ostsee: eine Mutter, Miriam (Martina Gedeck), ihr halbwüchsiger Sohn Nils (Lucas Kotarain), dessen frühreife Freundin Livia (Svea Lohde) und schließlich Miriams Lebensgefährte André (Peter Davor). Die Tage sind er-



Umschwärmt: Bill (Robert Seeliger), der Amerikaner.

BILD: VERLEIH

eignislos, die Nächte auch; bis sich Livia in Bill (Robert Seeliger) verliebt, einen 38-jährigen Amerikaner, der sich in der Nähe ein Haus gekauft hat und von dem forschen Mädchen sichtlich beeindruckt ist. Aus Verantwortung für die Zwölfjährige stellt Miriam den Nachbarn zur Rede, erliegt selbst seinem Charme und konkurriert fortan mit Livia um Bills Gunst.

Vordergründig passiert nicht viel in diesem Film; dafür werden um so mehr Worte gewechselt. Auch das ist ein Markenzeichen von Krohmer und Nocke: Bei all ihrer Beredtheit schleichen die Figuren trotzdem immer um den heißen Brei herum. Weil die Personen stets anders handeln, als sie reden, ist man entsprechend überrascht, als die scheinbar zufriedene Miriam dem Amerikaner plötzlich an die Wäsche geht. Aus ähnlich heiterem Himmel schlägt das Schicksal zu, als Livia beim gemeinsamen Segeltörn mit Miriam so unglücklich von einem Mast am Kopf getroffen wird, dass sie kurz drauf an den Folgen dieser Verletzung stirbt. Makaberweise macht sie damit den Weg frei: Miriam verlässt André und zieht zu Bill.

Wie üblich bei den Filmen Krohmers ist die Kamera (ausnahmsweise nicht Gunnar Fuß, sondern Patrick Orth) ganz nah an den Figuren, was sowohl den Eindruck der Versuchsanordnung wie auch die Authentizität enorm verstärkt. Mitunter wirken die Dialoge zudem wie improvisiert. Natürlich funktioniert das nur mit einem entsprechenden Ensemble, das Krohmer ausgezeichnet zusammengestellt hat.

Gerade Svea Lohde, mittlerweile 16, hat für ihr junges Alter eine enorme Präsenz. Gleiches gilt für den Kanadier Robert Seeliger, der seit den Dreharbeiten zu dem TV-Zweiteiler „Miss Texas“ mit Natalia Wörner liiert ist und mit Erfolg im deutschen Film Fuß fasst.

TILMANN P. GANGLOFF

## Das Fremde im Blick

Basler Museum der Kulturen zeigt **Reisefotografien** aus Afrika und China 1883–1889

Die beiden Brüder Carl und Georges Passavant aus Basel waren reiselustig. Sie entstammten einer Bankierfamilie und hatten das nötige Kleingeld, um sich am Ende des 19. Jahrhunderts touristisch zu amüsieren. Carl (1854-1887) bereiste zweimal Afrika und Georges (1862-1952) gleich die halbe Welt. Beide brachten von diesen Reisen eine umfassende Fotosammlung und Reiseberichte mit. Rund 2500 dieser Fotos sind seit einigen Jahren im Besitz des Museums der Kulturen. Und ein kleiner Ausschnitt von ihnen – rund einhundert – wurden jetzt aufbereitet und erstmalig unter dem Titel „Das Fremde im Blick“ der Öffentlichkeit präsentiert.

„Diese Fotografien sind ein visueller Schatz“, so Jürg Schneider, einer der beiden Kuratoren der kleinen aber feinen Ausstellung. Denn das Medium Fotografie war damals noch sehr jung. In Afrika gab es eine handvoll Wanderfotografen, die von Ort zu Ort zogen und – stark beeinflusst von europäischen Standards – erstmalig Landschaften, wichtige Persönlichkeiten oder arrangierte Familienszenen fotografierten.

In China dagegen – einem Schwerpunkt der Reise von Georges und vom Museum exemplarisch herausgegriffen – gab es sogar schon richtige Fotostudios, die von Europäern oder Chinesen

betrieben wurden. Die Brüder selbst haben nicht oder kaum selbst fotografiert sondern Fotos gemalt, um damit zu dokumentieren, wo sie überall gewesen sind.

Doch beide hatten verschiedene Blickwinkel. So ist die Ausstellung zweigeteilt: Eine Hälfte des Raumes steht der Sammlung von Carl Passavant und seinen Afrikabildern zur Verfügung, die anderen seinem Bruder Georges mit der Beschränkung auf dessen China-Aufenthalte. Da die Originalfotos aber sehr

klein und empfindlich sind – sie weisen Ränder, Risse und Knicke auf, sind mit Originallegenden beschriftet und haben damit ihre eigene Biografie – werden sie in der Mitte des Raumes auf einer Großleinwand noch einmal präsentiert. Dazu gibt es Hörstationen, bei denen man Collagen von entsprechenden Reiseberichten von Georges und anderen Reisenden hören kann. Diese Ver-

bindung von Wort und Bild zu den Bildfolgen auf der Projektion macht den Charme dieser Ausstellung aus.

Zurück zu Carl Passavant: Er unternahm seine erste Reise nach Afrika als Medizinstudent und angehender Anthropologe, um für seine Dissertation Schädelmessungen durchzuführen. Seine gesammelten Fotografien waren weniger

speziell touristisch, sondern von Afrikanern für die eigenen Bedürfnisse in Auftrag gegeben. Vor einfachen oder raffiniert ausgemalten Leinwänden sieht man junge Frauen, Familien oder bewusst inszenierte Menschen in Machtpositionen, aber auch Städte in West- und Zentralafrika, Missionsstationen oder Expeditionscrews. Die Aufnahmen sind klein, oft sogar im Visitenkar-

ten-Format.

Anders dagegen die China-Fotografien seines Bruders Georges. Denn China war Ende des 19. Jahrhunderts nach zwei Opiumkriegen unfreiwillig in halbkolonialem Zustand und als Reiseziel im Westen längst bekannt. So wird auf den Fotos und auch in den Reiseberichten der europäische Blickwinkel deutlich: Was als „typisch“ chinesisch galt, sah man als fremdartig, reizvoll – aber auch rückständig an. Man sieht auf den großformatigeren Fotos häufig Klischees – Frauen mit verbundenen Füßen, Opiumraucher, inszenierte Hinrichtungen oder Verbrecher in Bambuskäfigen oder Holzkragen. Dazu Städteansichten von Hongkong oder Kanton oder Blumenboote als Vergnügungszentren. Auch die ausführlichen Reiseberichte von Georges enthalten viel Angelesenes und eigene Eindrücke. Den wirklichen Kontakt zu den Chinesen hat er nicht gesucht. Man sah bereits damals nur, was man sehen wollte!

ROSEMARIE TILLESSEN

Bis 12. November im Museum der Kulturen in Basel. Di bis So 10-17 Uhr.

Im Internet: [www.mkb.ch](http://www.mkb.ch)



Eine Frau aus China mit Kind auf dem Rücken (vor 1889). BILD: MUSEUM